Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

„Aber zu der Zeit solcher Königreiche wird Gott vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstöret wird; und sein Königreich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es wird ewiglich bleiben." Daniel II, 44.

XV. Band. 1. Oktober 1883. Nr. 19.

Eine Predigt des Präsidenten George Q. Cannon,

gehalten im Tabernakel in der Salzseestadt, den 15. Juli 1883.

(Schluß.)

Dieses Werk erlitt niemals seine Unterbrechung; seine Grundsätze haben allen Widerstand überwunden, und steht unbeweglich, denn es ist auf ewige Wahrheit gegründet.

Alle Geistlichkeit der Welt mag sich erheben gegen dieses Werk, wie sie zum Theil gethan haben; sie mögen versuchen diese Grundsätze zu bestreiten, doch diese sind gegründet in der Wahrheit, und können nicht vernichtet werden. Nicht das geringste Prinzip, welches von den Aeltesten dieser Kirche ist gelehrt und erklärt worden, vom Anfang bis zur gegenwärtigen Zeit, kann erfolgreich angegriffen werden von irgend einem Religionsbekenner, noch bei den gelehrten Männern; denn sie sind unwiderlegbar, und haben ihren Ursprung in Gott. Und so ist es mit allen Dingen, welche mit Gottes Werk verbunden sind. Dieses Werk ist niemals einen Schritt rückwärts gegangen, noch wird es jemals zurückgehen. Da sind keine Irrthümer zu verbessern, das mit diesem Werke verbunden; noch in seinen Lehren, noch in der Organisation, noch in seinen Fortbewegungen. Nun, wo sind Diejenigen, ich spreche zu Euch, meine Brüder und Schwestern, die Ihr von Anfang an mit diesem Werke verbunden waret, die sich erinnern können eines einzigen Anlasses, wo irgend ein Grundsatz widerrufen wurde? Ist es denn je vorgekommen, daß eine Lehre, verkündigt von den Autoritäten dieser Kirche, als ein Theil des Evangeliums Jesu Christi, hatte zurückgenommen oder abgeändert werden müssen? Nicht eine Einzige! Ist je etwas gewesen zu verbessern in der Organisation? Nein. Vor fünfzig Jahren, da diese Organisation von Gott geoffenbaret wurde, war sie so vollkommen in Theorie, wie sie zur gegenwärtigen Zeit in der Ausführung ist, nach jahrelanger praktischer Erfahrung in diesen Bergen. In diesem liegt die Machtvollkommenheit dieses Werkes, in seiner Unfehlbarkeit. Nicht daß der Mensch, der mit diesem Werk verbunden,

vollkommen ist, sondern das Werk an und für sich ist untrüglich, und ist göttlichen Ursprung's und von Gott geoffenbaret. Es war eine erhabene Sache, zu erklären, wie es in der That geschah am Anfang dieses Werkes, daß es geprediget werden solle in allen Ländern, daß seine Grundsätze sollen bekannt gemacht werden in allen Sprachen, in der ganzen Welt, und daß es versammeln werde von allen Nationen unter dem Himmel, Männer und Frauen, welche sollen gezählt werden zu seinen Bekehrten. Es ist merkwürdig, ja etwas Unerhörtes, daß die Grundsätze dieser Religion, wenn gepredigt, die Wirkung haben sollten, alle Diejenigen, welche denselben Glauben geschenkt, aus allen Nationen, Geschlechtern und Sprachen zu sammeln. Nun jedes Wort in dieser Beziehung hat sich erfüllt. Wo immer die Aeltesten dieser Kirche sind hingegangen, waren sie begabt mit jener wundervollen Kraft, das Volk zu versammeln, nicht nur aus einem Geschlecht und einer Sprache, sondern von Völkern aus allen Sprachen und Geschlechtern, zeigend dadurch die Anwendbarkeit dieser Grundsätze zu den Völkern des kalten Nordens, wie den Völkern des heißen Südens. Wo immer diese Grundsätze sind gepredigt worden, haben sie die Gläubigen versammelt aus jener Nation, und wie ich vorhin angeführt habe, ist keine Macht außer Gewaltthätigkeit hinreichend, um diese Versammlung der Völker zu hemmen. Es war nicht der Antrieb der Aeltesten, noch geschah es durch Ueberredung derselben; es war nicht weil sie besondern Einfluß dieser Art ausübten, welches die Leute blindlings bewog, sich zu versammeln. Sie sind aus ihrer eigenen Ueberzeugung gekommen. Sie verließen Heimathen, Freunde, jahrelange Verbindungen, Ruhestätten ihrer Vorfahren, und Alles was sie binden konnte an Freunde und das Land ihrer Jugend; sie trennten sich von allen diesen Dingen, und versammelten sich mit diesem Volke, theilten ihr Loos mit ihnen in diesen Bergen. Dieses war eine eigenthümliche Beschaffenheit dieses Werkes seit seinem Anfang und wird es bleiben so lange dieses Evangelium geprediget wird. Es ist diese wundervolle Einheit, diese göttliche Harmonie, welches bezeugt, daß es von Gott ist.

Ich wünsche nichts anzuführen in Betreff anderen Religionsformen, ich denke es ist nicht nothwendig so zu thun, doch wird kein denkender Mensch behaupten können, daß das sogenannte Christenthum, ich nenne es ein falsches Christenthum, die menschliche Familie befriedige zur gegenwärtigen Zeit. Es ist nicht eine solche Religion, welche Zufriedenheit bringt. Sie kommt zu kurz in beinahe jeder Hinsicht. Sie entbehrt alle Kräfte und Vollmachten, welche sie besaß in den frühesten Zeiten. Wir schauen umsonst nach den Kundgebungen, welche sie kennzeichneten, und ihr die Macht gaben, als den Feind des Heidenthums und all' der damals existirenden falschen Religion aufzutreten, und welche sie ein solcher wundervollen Erfolg erzeugten. Sie ist jetzt entblößt von den Eigenschaften dieser Art und ist zergliedert in hunderte von Sekten, die den Schein der Gottseligkeit haben, aber die Kraft verleugnen. Sie kann nicht bestehen, noch den Sieg davon tragen. So ungeheuer ihre Kraft ist, und so groß ihr Wachsthum, daß sie sich durch die ganze Welt erstreckt, nichtsdestoweniger ist ihr Fall bestimmt, mit der großen Babylon. Sie muß untergehen, denn sie hatte keine wirkliche Grundlage; die größte Ursache ihrer Schwäche ist, das Gott nichts damit zu thun hat. Die Kraft Gottes fehlt ihr, und ist nicht damit verbunden. Viele Menschen sind Christen, weil es allgemein der Brauch ist. Wo aber ist die Kraft des Christenthums? Wo sind die Offenbarungen Gottes?

Es ist eine alberne Idee, daß Gott eine Kirche auf dieser Erde habe, ohne sich ihr zu offenbaren, noch ihr seinen Willen kund zu thun! Ich will keinem solchen Gott dienen, der nicht sprechen will. Dies ist gleich Baal, vor Alters. Ich will nichts mit ihm zu thun haben. Ich wünsche den Gott des Himmels, den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, einen Gott der sprechen kann, und seinen Willen offenbaren, der seine Kinder leitet und führet, sie mit Gaben und Segnungen überschüttet und ihre Gebete hören und sie beantworten kann, wenn sie ihn anrufen. Ich wünsche einen Gott dieser Art, wenn ich ihn finden kann, und ich danke meinem himmlischen Vater, daß ich ihn gefunden habe, daß er seinen Willen geoffenbaret in diesen letzten Tagen, und seine Kirche gegründet, wie in früheren Zeiten, sie mit den nämlichen Segnungen und Kräfte begabt, welche die frühere Kirche besaß, und daß sie auch dieselben Prüfungen und Versuchungen und dieselben Verfolgungen zu erdulden hat, wie die ursprüngliche Kirche. Das Blut ihrer Glieder ist geflossen; sie wurden getödtet für das Zeugniß Jesu, und für das Wort Gottes, und weil sie vorgaben, Propheten und Apostel und Diener Gottes zu sein, gerade wie die früheren Diener des Herrn gethan hatten. Wir, die wir uns in diesen Bergen befinden, sind hier, weil wir vertrieben und nicht erlaubt wurden, die Rechte freier Bürger zu genießen, namentlich das Recht, Gott zu dienen nach den freien Eingebungen unseres Gewissens. Wir haben deshalb festen Grund gegen religiöse Tyrannei zu wirken, und so lange uns Gott das Leben gibt, werden wir uns immer bestreben, dieses Recht zu vertheidigen, damit jeder Mensch seinem Gott dienen könne, nach den eigenen Wünschen seines Gewissens, ohne irgend ein Hinderniß oder Furcht, so lange als jener Gottesdienst nicht die Rechte seines Nachbars beeinträchtigt.

Nun, meine Brüder und Schwestern, wie ich beim Anfang gesagt habe, es ruht eine große Verantwortlichkeit auf einem Jeden von uns. Unsere Kinder müssen aufwachsen, um diese Grundsätze zu verstehen, willig alles aufzubieten für dieselben, und stark im Herrn, dieselben aufrecht zu erhalten, und Reinheit fortzupflegen auf der Erde. Der Teufel hat alle Arten von Geschrei erhoben wider die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage, er hat gesucht Staub in die Augen der Völker zu streuen, und sie glauben zu machen, wir seien nicht würdig zu leben, und daß es Gott ein Dienst thue, uns zu tödten, daß wir das unheiligste und verdorbenste Volk seien auf der Oberfläche der Erde. Nun, wer hat diese Dinge gethan? Männer, welche durch und durch verdorben sind, und von Reinheit keinen Begriff haben. So lautete das Geschrei: „Tödtet diese Leute, denn sie sind des Lebens nicht werth, und Ihr thut dadurch Gott einen Dienst.“ Jedoch wird in diesen Bergen die Keuschheit der Frauen heilig gehalten. Es war eine Zeit, wo eine Frauensperson so sicher war in unsern Straßen und abgelegenen Wegen, wie in einem Hause oder Schlosse, wo sie gut bewacht wäre. Eine Frau hätte reisen können von der nördlichen Grenze unseres Territoriums bis zum südlichen, ohne irgend ein Wort der Unehrlichkeit zu hören, oder etwas zu beobachten, das sie im Geringsten hätte beunruhigen können. Wie ist es aber gewesen in den letzten Jahren?

Unsere Frauen sind nicht mehr sicher auf der Straße. Es war eine Zeit, wo Trunkenheit eine unbekannte Sache war in diesem Lande. Wie ist es jetzt? Im Widerwillen zu unserm Protest, im Widerwillen zu allen Maßregeln, welche wir anwenden, denn als ein Territorium haben wir nicht die Macht, die Gesetze auszuführen, oder dieselben zu behaupten, wie wir sie vielleicht wollten, ist

Trunkenheit eine gemeine Sache geworden. Doch es ist jetzt das unabläßige Bestreben eines jeden Mannes, der eine Familie hat, so wie das Bestreben der leitenden Männer, die Jugend zu bewachen vor diesen teuflischen Einflüssen, welche so stark im Zunehmen sind zur Rechten und Linken. Wir sagen zu unsern Söhnen: „Es ist eines der schlimmsten Verbrechen, dessen Ihr Euch schuldig machen könnt, ohne todtzuschlagen, sich unerlaubten Umgangs mit dem andern Geschlechte gültig zu machen." Ich würde lieber meinen Sohn zu Grabe tragen, als ihn solcher Uebelthat schuldig zu wissen. Wir sagen: „Gehet und heirathet die Schwestern; heirathet die Töchtern Eva's; nehmet Euch gesetzmäßige Weiber, und begehet keinen Ehebruch, noch Hurerei und lasset Euch nicht verführen; denn wenn Ihr Solches thut, wird Gott Euch strafen, und wir werden Euch abschneiden von der Kirche." Wir sagen zu unsern Töchtern: „es ist eines der größten Verbrechen, die Ihr Euch schuldig machen könnt, Unzucht zu begehen." Wir wünschen ein gerechtes Geschlecht zu erziehen in diesen Bergen, rein und keusch, so daß ein Mann so tugendhaft sein wird, daß wenn er allein in Gesellschaft einer unbeschützten Frauensperson für längere oder kürzere Zeit zubringen muß, diese Person so sicher sein würde, als wenn sie im Himmel oder bewacht von Engeln wäre, sicher von Befleckung und irgend einer unreinen Behandlung. Wir wünschen unsere Kinder zu lehren, ernst und züchtig zu sein, sowie arbeitsam, treu und wahrheitsgemäß; Gott und ihre Nachbarn zu lieben; denn sie können ihre Liebe zu Gott am deutlichsten beweisen, wenn sie Liebe zu ihren Nebenmenschen beweisen, denn wenn sie nicht lieben können die sie sehen, wie werden sie Gott lieben, den sie nicht sehen. Laßt uns diese Dinge zu Herzen fassen, laßt uns wachsam sein und allen unsern Einfluß ausüben, unser aufwachsendes Geschlecht vor allen diesen Sünden zu beschützen, welche durch diese Erde herziehen, und Gott will uns segnen in allen unsern Bemühungen. Mein Gebet ist zu Gott, daß er Euch segnen wolle, in dem Namen Jesu, Amen.

Der Lohn der Treue.

„Der getreu ist und ausharret, soll die Welt überwinden. Der da Schätze zu dem Lande Zion hinauf sendet, soll ein Erbtheil in dieser Welt empfangen, und seine Werke sollen ihm nachfolgen, und auch eine Belohnung in der zukünftigen Welt." Dieses sind die Segnungen, welche der Herr Denen verhieß, die in Sanftmuth und Demuth hervorgetreten waren, und dem Evangelium seines Sohnes, Jesus Christus, Gehorsam erzeigten, daß, wenn sie nur den Bündnissen, die sie geschlossen haben, getreu bleiben, und durch die Verfolgungen, welche der Feind aller Gerechtigkeit versuchen werde über sie zu bringen, ausharren, und durch ihren Glauben und ihre Werke die Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit befördern würden, sie die Welt überwinden werden, und einen Segen erhalten, beides in diesem Leben, und in dem zukünftigen. Welch' größern oder sichern Lohn als diesen, können die Menschen verlangen für ihre Treue und Ausdauer? Die Verheißungen Gottes, verschieden von denen der Menschen, sind sicher und fehlen nie, und die Segnungen seines Evangeliums sind auf Bedingungen gestellt, und können nur erlangt werden, wenn man für sie arbeitet, so daß je mehr wir unserer heiligen Religion gemäß leben, und uns Gott im Gebete

nähern, desto größere Segnungen werden wir erhalten, und desto reichlicher wird der heilige Geist über uns ausgegossen werden, denn Jeder wird seinen Werken gemäß, und je nachdem er getrachtet hat Gutes zu thun, belohnt werden.

Wenn Die, welche ein Bündniß geschlossen haben, dem Allmächtigen zu dienen, in Hinsicht der Erfüllung jenes Bündnisses gleichgültig und unbekümmert werden, und nicht den Grundsätzen des Evangeliums gemäß leben, so verlieren sie den energischen Geist, der die Brust eines jeden Heiligen beleben sollte, und als eine natürliche Folge verlieren sie auch das, welches erhalten werden kann, und dessen sich Alle, die dem Evangelium des Reiches Gehorsam geschenkt haben, erfreuen sollten: nämlich den heiligen Geist, welcher verheißen war, um die Getreuen in alle Wahrheit zu leiten, und ihnen die Dinge der Zukunft zu zeigen. Wenn wir gedenken, daß ohne Unterschied, wie arm oder zurückgezogen wir auch sein mögen, vor Gott kein Ansehen der Person gilt, und Allen, die ihm suchen zu dienen, gleichmäßig gibt, wer wollte dann nicht seiner Berufung getreu bleiben? Um aber in diesem Werke getreu zu bestehen, und in der Erkenntniß, welches es ertheilt, Fortschritte zu machen, müssen wir nothwendigerweise immer auf der Wacht sein, da der Widersacher, der auf unsern Fortschritt in diesem guten Werke eifersüchtig ist, immer wacht und bereit ist uns in einem unbewachten Momente anzugreifen. Ein Heiliger hat vor allem Andern nöthig, sich im geheimen Gebet eifrig an Gott zu wenden, und zu trachten, einen Geist der Demuth und des Gehorsams gegen Diejenigen, die berufen sind, über ihn zu präsidiren, in sich zu pflanzen; und wenn er fortwährend so thut, wird er in Erkenntniß und Weisheit Fortschritte machen, denn Gott wird Alle erhöhen, die ihm in Gerechtigkeit suchen zu dienen. Das Evangelium, das alle andern Glaubensbekenntnisse überragt, und das für sein erhabenes Haupt Einen hat, der die Wünsche der menschlichen Herzen sehen und verstehen kann, ist ein System, in welchem wahrer Werth und Treue anerkannt und belohnt werden; daher, wenn Die, welche von den Händen des Allmächtigen gesegnet zu sein wünschen, hervortreten, und die Einflüsse der Ueberlieferungen, unter welchen sie erzogen worden, von sich werfen, und sich mit dem Volke Gottes vereinigen würden, würde ihnen Licht und Aufklärung zu Theil, und sie würden auch das Zeugniß erhalten, welches die Welt weder geben noch nehmen kann, und welches sie befähigen würde, das Reich Gottes in aller seiner Pracht und Herrlichkeit zu sehen; zugleich, wenn Diejenigen, die nach ewigem Leben und Glück streben, ihrem Glauben treu sind und ihre kleinen Sorgen als nichts erachten, werden sie für sich selbst eine weit höhere Herrlichkeit ausarbeiten, und die Verheißung wird an ihnen erfüllt werden: „Kein Auge hat gesehen, kein Ohr hat gehöret, und in keines Menschen Herz ist es gedrungen, was der Herr bereitet hat, denen die ihn lieben."

Welche Freude und welche Liebe und Einigkeit, und welcher Frieden wartet Deren, die Gottes Gebote fleißig halten, und jede gute Gabe, die er ihnen gibt, würdig gebrauchen. Und welch' ein Lohn ist Denen dargeboten, die ihre Reichthümer zur Beförderung seines Reiches zu gebrauchen wünschen. „Der da Schätze zu dem Lande Zion hinaufsendet, soll ein Erbtheil in dieser Welt empfangen, und seine Werke sollen ihm folgen, und auch eine Belohnung in der zukünftigen Welt." Laßt daher Diejenigen, die der Herr mit zeitlichen Gütern gesegnet hat, darauf trachten, sein Werk zu befördern, daß seine Vorhaben ausgeführt werden, Seine Tempel erbauet, zu welchen alle Nationen kommen

mögen, sagend: „Kommt, laßt uns auf den Berg des Herrn gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, daß er uns lehre seine Wege, und wandeln auf seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesetz ausgehen, und des Herrn Wort aus Jerusalem."

Korrespondenzen.

Schwester Elisabeth Galli, welche im Monat August auswanderte, schreibt: Ich will meinen Brüdern und Schwestern mein Zeugniß auch hinterlassen, denn ich freue mich, daß ich noch ein Mitglied der Kirche Jesu Christi bin und wünsche treu zu bleiben bis an mein Lebensende, sofern Gott mir Kraft gibt. Ich bitte ihn täglich dafür und danke ihm, daß er mir in meinen schweren Prüfungen beigestanden ist. Ich lebe in der Hoffnung, er werde mich in Zion noch mehr stärken, denn obwohl ich nicht gedenke, daß dort keine Prüfungen seien, gehe ich doch mit großer Freude. Es ist mein Wunsch und Gebet, daß Ihr bald Alle nachkommen könnet. Adieu, lebt wohl! Auf Wiedersehn!

So lange das Epheu die Bäume umschlingt,
So lange die Erde Vergißmeinnicht bringt;
So lange soll auch unsere Liebe besteh'n.

— Schwester Elisabetha Gasser von Neuenburg schreibt: „Ich fühle mit Freuden mein Zeugniß abzulegen, welches Gott in mein Herz gelegt hat, von seinem Evangelium. Am 1. Februar 1883 wurde ich vom Aeltesten John Schieß getauft und konfirmirt, und seither bin ich zufrieden und weiß, daß dieses Evangelium ewige Wahrheit ist. Ich fühle die Stunde zu segnen, in welcher ich zur Vergebung meiner Sünden getauft werden konnte. Ich weiß und bin überzeugt, daß es kein anderer Weg gibt, der in das Reich Gottes führt, als wahren Glauben an Gott zu haben, unsere Sünden zu bereuen, und getauft zu werden zur Vergebung derselben, durch Untertauchung im Wasser von einem bevollmächtigten Mann Gottes. Ich freue mich in dieser Kirche zu sein, und fühle allen wahrheitsliebenden Menschen zuzurufen: kommt und untersuchet diese Lehre, denn sie ist die einzige wahre Lehre Christi, und bringt Ruhe und Frieden in Eure Seelen. Es ist mein beständiges Gebet zum Vater im Himmel, daß ich möchte treu bleiben in diesem Bunde, und daß ich auch Andern nützlich sein könnte, diese göttliche Botschaft des Lebens nahe zu bringen. Gott der Herr wolle alle seine Diener segnen und ihre Arbeit krönen mit reichlichem Erfolg, ist mein innigster Wunsch im Namen Jesu. Amen.

— Schwester Elisa Teuscher, Mitglied der Gemeinde Bern, schreibt Folgendes: Ich bin schon bald zwei Jahre von einer langweiligen Krankheit heimgesucht, welche mich an dem Besuchen der Versammlungen verhindert hat, doch bin ich Dank Gott dem himmlischen Vater, immer noch im Stande gewesen, durch tägliches Flehen zu dem Herrn mein Zeugniß von dem Evangelium Jesu Christi zu behalten. Obwohl viele dunkle und trübe Stunden oftmals meine Gefühle verdüsterten, und der Satan mich suchte zu entmuthigen, so lernte ich doch durch das Evangelium, mich geduldig in Dasjenige zu fügen, was Gott mir auferlegt, denn der Herr weiß Allem ein Ziel zu setzen, und welchen er liebt, den straft und züchtigt er. Ich glaube und bin gewiß, daß das Evangelium, welches wir angenommen, das einzig wahre ist, und daß wir nur durch das Befolgen der Grundsätze desselben, zu wahrem Glück und Seligkeit ge-

langen können. Und nun, meine lieben Geschwister, ich wünsche mit Euch zu arbeiten, auf daß wir vorwärts kommen mögen, im Glauben und in der Erkenntniß des Sohnes Gottes. Ich freue mich, als Mitglied in den Frauenhülfsverein aufgenommen zu werden, obwohl ich nicht in den Versammlungen anwesend sein kann, doch will ich im Stillen suchen das Meinige beizutragen. Lasset uns unsere Gebete in Aufrichtigkeit emporsenden zu Gott dem himmlischen Vater, so wird er dieselben nicht unbeantwortet lassen; ich weiß es, denn das Gebet der Heiligen ist angenehm vor ihm.

— Bruder Johann Gubler von Müllheim (Thurgau) schreibt: Es sind noch nicht drei Jahre verflossen, seitdem ich noch in tiefer Finsterniß und Unglauben wandelte; nicht daß ich damit sagen wollte, ich hätte von keiner Religion, von Gott und dem Evangelium nichts gewußt. Ich habe in meiner Jugend ebensowohl wie jeder andere Namenchrist meine christliche Erziehung, und von einem wohlstudirten Geistlichen eine gute Unterweisung genossen. Aber bald war mir dieses allsonntägliche Kirchengehen nur wie ein angewöhntes Ding, weil man nicht anders dürfe, als dem Hrn. Pfarrer zu gefallen. Doch das war es nicht allein was mir nicht gefiel, die Predigten der Weltgeistlichen und ihre Gebete konnten mich nicht erbauen und dünkten mich nur gleich einem hohlen Geschwätze, oder wie der Apostel Paulus sagt, gleich einer klingenden Schelle, denn das was sie sagten, war nicht durchdrungen vom Geiste Gottes; daher es auch bei dem Zuhörer nicht Eingang finden kann. So geschah es denn durch die Fügung Gottes, der ja keines seiner Kinder will verloren gehen lassen, daß er auch mich aus der Finsterniß an's Licht hervorbrachte und mich vom Verderben errettete. Ich bekenne, vor drei Jahren war ich noch ein Feind aller Frömmelei und selbst die Mormonen haßte ich und schalt ihre Zions-Aeltesten in meiner Unwissenheit und Verblendung Tagdiebe und Müßiggänger. Es erging mir auch beinahe wie Paulus, als er auf dem Wege war, des Herrn Jünger zu verfolgen, und dann die Stimme des Herrn ihm zurief: Saulus, warum verfolgest du mich? Auch ich ward durch die Allmacht Gottes aus dem Irrthum herausgezogen. Ich sollte mit der Lehre der Mormonen bekannter werden, und ich fand Gefallen daran. Mit Aufmerksamkeit hörte ich ihnen in der Versammlung zu. Ich ward gläubig und fand, daß das was sie sagten, Wahrheit ist und Kraft hatte, das Menschenherz zu bekehren und zu Gott hinzuführen. Es geschah, daß ich das Unrecht, das ich ihnen zugefügt, bereute, Buße that und mich bald nachher mit meiner Frau taufen ließ vom Zionsältesten Bruder U. Stauffer. Seitdem habe ich es noch nie bereut in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage eingetreten zu sein, denn ich habe das Bewußtsein erhalten, daß das die einzig wahre Kirche ist und daß das wirklich das Evangelium ist, von dem der Offenbarer Johannis sagt im 14. Kapitel, 6. Vers: denn dieser Engel ist gekommen schon vor mehr denn 50 Jahren und seit der Zeit wird dieses Evangelium gepredigt allen Völkern zu einem Zeugniß. Wohl habe ich seit der Zeit, seit ich und die Meinigen uns dieser Kirche angeschlossen haben, viele Prüfungen und Verachtung auszustehen gehabt, daß wohl mancher andere wieder umgekehrt wäre. Aber bei allem dem habe ich den Muth und das Vertrauen zu Gott nicht verloren, und so lange wir zu ihm halten mit Dank und Flehen, so wird er auch uns nicht verlassen. Daher, liebe Brüder und Schwestern, haltet fest was Ihr empfangen habet, so wird Euch Niemand Eure Krone rauben.

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Jährliche Abonnementspreise:
Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Fr. 5; Amerika 1.25 Dollars. — Franco.
Redaktion: John Q. Cannon, Postgasse 36.

Bern, 1. Oktober 1883.

Das Geheimniß der „Entdeckte Handschrift".

(Fortsetzung.)

In der letzten Nummer erzählten wir die Spaulding-Geschichte, wie sie von Dr. Busch dargestellt wurde, und berührten auch die im Jahre 1881 eidlich bezeugten Erklärung der Tochter des Verfassers. In der That hängt die Vereinbarkeit der zwei Erklärungen von einem einzigen Punkt ab, namlich: daß Sidney Rigdon, der nach der Behauptung aller Feinde des Mormonismus damals und auch heutzutage in der Druckerei des „Freundes in Pittsburg", welcher, wie wir bemerkt, das Manuscript in seinen Händen hatte und es auch gelesen, müsse gearbeitet haben, und daß er es sei, welcher sie entwendet und umgearbeitet habe. Denn alle Gegner dieser Kirche, sogar auch die Freunde und Mitglieder derselben sind einstimmig in der Bekennung, daß Joseph Smith selbst zu ungelehrt sei, ja absolut unfähig, ein solches Werk zu unternehmen, geschweige es so erfolgreich auszuführen. Betrachten wir nun einen Augenblick das Leben Sidney Rigdons und das Datum seiner Bekanntschaft mit Joseph Smith. Er wurde 1793 geboren; in seinem 25. Lebensjahre ließ er sich in eine religiöse Gemeinschaft — die rechtmäßigen Baptisten — aufnehmen, wo er durch seine Tüchtigkeit bald bevollmächtigt wurde, als Prediger zu wirken. Erst im Jahre 1819 verließ er seines Vaters Haus, und begab sich nach dem Staat Ohio, wo er bald darauf heirathete. Zwei Jahre später, Anno 1821, wurde er nach Pittsburg gerufen, wo er als Pfarrer in der ersten Baptistenkirche funktionirte. Dort blieb er zwei und ein halb Jahr und dann sehend, daß die Lehren, welche er verkündete, nicht ganz übereinstimmend mit der Schrift waren, zog er sich von der Gemeinschaft zurück, um nachher mit dem berühmten Alexander Campbell die Sekte zu gründen, welche heute noch nach dem Namen des Letztern benannt wird. Er zog sich wieder von dem aktiven Wirken als Prediger zurück, dann arbeitete er zwei Jahre als Taglöhner bei einem Gerber; hernach ging er das zweite Mal in den Staat Ohio, selbst in dieselbe Grafschaft, wo einige Jahre später die Mormonenstadt Kirtland aufgebaut wurde. In der dortigen Gegend, den Wünschen der Nachbarschaft entsprechend, predigte er folgende schriftmäßige Lehren, als Buße und Taufe zur Vergebung der Sünden. Während dieser Zeit hatte er sich eine Heimath in Mentor Ohio gemacht, und dort im Herbst 1830 wurde er von P. P. Pratt und andern Aeltesten gefunden. Sie brachten ihm das Buch Mormon — zwei von ihnen, Oliver Cowdery und Peter Whitmer waren Zeugen zu der Aechtheit desselben, da der Erstere den Engel gesehen und die Stimme Gottes gehört hat, während der Letztere die

Platten gesehen und gehandelt (siehe ihr Zeugniß Buch Mormon, 1. Seite), predigten ihm das Evangelium, und Tags darauf ließ er sich und seine Frau in die Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage aufnehmen, durch die Taufe. Nach der Erklärung der Frau Mackinstry war das Manuscript ihres Vaters nur eine kurze Zeit in Pittsburg, denn erst Anno 1814 zog die Familie dorthin, und 1816 starb der Verfasser in Amity. Sie sagt uns zwar nicht wie lange der „gute Freund“, der Buchhändler, die Geschichte zum Lesen behalten hat, höchstens aber konnte dies nicht mehr als zwei oder drei Monate gewesen sein; und während dieser Zeit, wenn Rigdon sie jemals gesehen oder gebraucht hat, muß er sie gestohlen, abgeschrieben und zurückgebracht haben, denn diese Autorität bezeugt, daß nach der Abreise der Familie von Pittsburg bis zum Jahre 1834 die „Entdeckte Handschrift“ in ihrem Besitz geblieben sei. Nun aber in dem Leben des Rigdons finden wir, daß er erst 1821 nach Pittsburg ging, und dann nicht als ein Druckersgehülse, sondern als ein wohlbekannter populärer Baptistenprediger. Seine Mutter, sein Bruder, sein Schwager und er selbst erklären Alle, daß er nie in Pittsburg gewesen bis 1821 und daß er bis 1819 auf der väterlichen Landwirthschaft geblieben sei. Was sagen aber die Familie, die Freunde, der Geschäftsgenoß und die Arbeiter des Buchhändlers Patterson? Sein Sohn hat sich viele Mühe gegeben, die Sache genau zu untersuchen, und er und seine Mutter, sowie auch der damalige Vorarbeiter und zwei der dort beschäftigten Drucker bezeugen, daß Rigdon niemals in der Druckerei gearbeitet, und daß sie weder von ihm noch von dem Manuscript gehört haben. Ferner, der Buchhändler selbst sagt, er habe das Manuscript nie gehabt, und daß es deshalb nie habe von ihm gestohlen werden können.

Angesichts dieses, scheint es uns unmöglich, daß vernünftige Menschen noch glauben können, daß durch diesen Mann Rigdon die „Entdeckte Handschrift“ das Buch Mormon wurde. Er hat weder Joseph Smith gekannt, noch das Buch Mormon gesehen bis einige Monate nach der Gründung der Kirche, wann er von unseren Aeltesten gefunden wurde und nach Untersuchung und Gebet die Lehre angenommen hat. Die einzig noch lebende Schwester des Propheten Joseph Smith bezeugt, daß zur Zeit der Veröffentlichung des Buches Mormon sie 17 Jahre alt gewesen sei; daß bis zu der Zeit, Joseph immer seine Heimath mit der Familie seines Vaters gemacht habe; daß sie alle Freunde, welche die Familie im Allgemeinen oder Joseph insbesondere besuchten, gekannt habe; daß unter diesen Sidney Rigdon gewesen sei, erst aber im Jahre 1831, ein ganzes Jahr nach der Gründung der Kirche und bereits zwei Jahre nach der Vollendung der Uebersetzung des Buches Mormon. Daß dieser der Erzschwindler sei, dieses wundervolle Buch auf der Welt zu imponiren, ist deshalb offenbar unmöglich. Daß Joseph Smith selbst nie im Stande wäre, irgend so etwas ohne gehörige Hilfe zu fabriziren, sind unsere Feinde immer bereitwillig gewesen, zuzugeben. Daß er das Manuscript des Spaulding's nie gesehen, viel weniger gestohlen habe, ist deutlich bewiesen, nicht nur von den Erklärungen seiner Familie und Freunde, welche mit ihm wohnten und arbeiteten, sondern auch von derjenigen der Frau Mackinstry, wo wir pünktlich und genau hören von der Geburt, Wanderschaft und dem endlichen Schicksale des Werkes, jedenfalls bis dieser Herr Hurlburt es von den alten Kisten in Hardwick, New-York, 1834 ausgrub.

D. P. Hurlburt war der erste Autor der Theorie, daß die „Entdeckte Handschrift“ und das Buch Mormon ein und mit unbedeutenden Veränderungen

das gleiche Werk sei. Bevor er das Evangelium von den Aeltesten dieser Kirche verkünden hörte, war er ein Methodistenprediger, wurde aber wegen Unkeuschheit von jener Sekte ausgestoßen. Anno 1832 hörte er das Predigen der Aeltesten, ließ sich taufen, wo er bald als Aeltester im westlichen Pennsylvanien das Evangelium predigte. Sein Stolz und seine unheiligen Bestrebungen offenbarten nach und nach seinen wahren Charakter, und er wurde dispensirt, nachher aber an einer Konferenz, wo er um Verzeihung bat, und ein besseres Leben versprach, wieder in sein Amt eingesetzt. Bei der Heimkehr nach der Konferenz versuchte er eine junge Schwester zu verführen, wurde dann sofort ausgeschlossen und von der Zeit an befliß sich in dem Kämpfen gegen die Kirche. Er ging herum von Stadt zu Stadt, hielt Versammlungen überall, erzählte alles mögliche über Mormonismus, fand aber wenig Anklang, denn die Aeltesten gründeten Gemeinden und tauften viele Mitglieder an denselben Orten, wo er die Lehre so schwarz geschildert hatte. In einem Dorf in Pennsylvanien lernte er einen Herrn Jackson kennen, der ihm von dem Manuscript Spaulding's über die Ureinwohner Amerika's in Kenntniß setzte, und dort kam ihm die Idee in den Kopf, in den Besitz dieses Manuscriptes zu gelangen, um mit demselben Mormonismus umzustoßen. Es gelang ihm, wie wir gesehen, das Manuscript zu erhalten, er fand aber nicht was er erwartete. Ihm erklärte Herr Jackson, sobald er das Buch Mormon gelesen, es sei keine Aehnlichkeit in den zwei Werken, und wies den Antrag zurück, daß er von der Aehnlichkeit bezeugen sollte. Hurlburt, der von mehreren Mormonengegnern verschiedene Summen in Geld erhalten, welche er sich gezwungen fühlte in dem Ausrotten des Mormonismus anzuwenden, veröffentlichte ein Buch, in welchem er aber das Manuscript nicht gebrauchte, indem es, wie er selbst erklärte, für seinen Zweck keinen Werth habe. Er sagt weiter, daß die ganze Geschichte nur e i n B u ch P a p i e r einnahm (Mrs. Mackinstry sagt, es war ein Zoll dick und dicht geschrieben), daß es einen ganz andern Gegenstand behandelte, indem es enthielt die Wanderungen und Schicksale einer Compagnie Römer, deren Schiff während der Fahrt von Rom nach England an die amerikanische Küste gestürzt, kurz bevor der Geburt Christi. Die Urkunden dieser Ansiedler sollen auf 24 Rollen Papyrus in Lateinisch geschrieben und in einer Grube in Ohio gefunden worden sein. Nachdem Hurlburt das Manuscript erhalten und gelesen, suchte er die Idee zu verbreiten, daß Sidney Rigdon und Joseph Smith nicht dieses „Entdeckte Manuscript", sondern ein ganz anderes, welches nicht mehr zu finden war, gebraucht haben. Und eine Großnichte des Spaulding macht in einem im Jahr 1880 über diese Sache geschriebenen Artikel die lächerliche Erklärung, daß diese eine Geschichte der Bevölkerung Amerika's von den v e r l o r n e n z e h n S t ä m m e n I s r a e l s sei, daß sie in ä g y p t i s ch e n H i e r o g l y p h i k gezeichnet, welche Urkunden von ihrem Großonkel aus einer Grube an's Licht gebracht und übersetzt worden sei. Diese wundervolle Behauptung verdient Aufmerksamkeit durch ihre Ungenauigkeiten. Damals war die Wissenschaft in Betreff der alten ägyptischen Sprache ganz unbekannt, und das erste Wörterbuch und die erste Grammatik derselben wurde nicht herausgegeben bis beinahe 30 Jahre nachdem Herr Spaulding seine Geschichte geschrieben hat. Er war vielleicht wohl im Stande ein lateinisch geschriebenes Papyrus zu übersetzen, nicht aber solche Hieroglyphik, wie seine schwatzhafte Nichte uns zu glauben machen wollte.

Der geehrte Verfasser selbst, seine Tochter, sein Bruder, Herr Hurlburt

und alle Andern, welche in früheren Zeiten den Gegenstand berührten, waren nicht so einfältig in dieser Beziehung, denn einen solchen Anspruch zu machen wäre im Voraus die ganze Geschichte mit einem verderblichen Scheine der Unwahrscheinlichkeit zu belästigen. Daß Herr Pfarrer Spaulding auch mit der Bibel, und mit so viel der Geschichte der zehn Stämme Israels als darin enthalten, bekannt war, läßt es sich nicht zweifeln. Wir können daher nicht glauben, daß er ihre Abreise von Jerusalem 600 Jahre bevor Christi Geburt als der Prophet Jeremia und der große König Nebucad-Nezar noch am Leben waren, feststellen wurde. Damals waren die zehn Stämme noch in dem Lande ihrer Gefangenschaft, wie er als ein Student der Schrift muß wohl gewußt haben. Denn das Buch Mormon beschreibt die Geschichte einer kleinen Anzahl Menschen, nicht mehr als dreißig oder vierzig, und nicht diejenigen der Tausenden und Tausenden, welche eine so große Nation wie die zehn Stämme muß gezählt haben; und in diesem einfachen und deutlichen Werk wird sehr wenig über die zehn Stämme geschrieben, genug aber alle Idee, daß die amerikanischen Indianer deren Nachkommen seien, zu widerlegen.

Weiteres über die Zeugnisse der Männer, welche die Platten gesehen und welche die Göttlichkeit des Werkes erklären, müssen wir bis nächste Nummer behalten.

Auswanderungsbericht.

Dampfer „Nevada“, den 8. September 1883.

Werther Bruder J. Q. Cannon!

Trotz dem Schaukeln des Schiffes versuche ich in Kürze Sie zu benachrichtigen von den wichtigsten Vorfällen seit unserer Abfahrt von Liverpool, wo alles mit Gesang, vermischt mit Tanz, wohl verlief, obwohl der Ocean ziemlich unruhig sich benahm, bis wir Queenstown verlassen. Dort schlossen sich noch mehrere Reisende uns an, und die Weiber, welche mit dem Boot kamen, um ihre Trauben und anderes Obst zu verkaufen, machten uns viele Freude, in ihrem Eifer eine der andern zuvorzukommen. Aber immer stärker sauste der Wind, schwankender wurde das Schiff, und stiller und stiller das Gelächter, der Gesang und die Musik, bis zuletzt Freitag Abends ein heftiger Sturm die Musik änderte und andere Klänge von allen Seiten ertönten. Nicht nur wurden wir herumgestoßen, als ob wir nur Stroh oder Stoppeln wären, sondern das Ruder wurde theilweise zerbrochen, und für sechs Stunden war das Schiff dem Ocean und Sturm gänzlich überlassen, welches uns dann auch 50 Meilen von unserer Richtung ablenkte. Der Kapitän arbeitete die ganze Nacht wie ein gewöhnlicher Matrose und am Morgen in aller Frühe verlangte er einen „Schmorbraten“, um seinen Hunger zu stillen, und als ich allein neben ihm saß, erzählte er mir die Gefahr, in welcher wir waren, aber nun sei das Schiff wieder unter seiner Kontrolle. Eine ältere Schwester wollte während des Sturmes, welcher den ganzen Tag am Samstag fortwüthete, ihr Bett verlassen und wurde so herum geschleudert von einem Ort zum andern, daß es ein Wunder ist, daß sie noch lebt, jedoch hat sie fürchterlich gelitten, ihr Kopf ist unkennbar, sie hat eine furchtbare Wunde und ihre Augen sind so verschwollen und schwarz, daß bis jetzt es ihr nur möglich ist, eines ein wenig zu öffnen. Ein Fremder hatte seinen

Fußknöchel verrenkt und das Geschirr beim Essen, obwohl nur vier diesen Tag sich einfanden, flog herum wie Papier im Salon, und manches ist zu Scherben verwandelt worden. Wir hatten immer Gegenwind und meistens Sturm und Regen, jedoch hat sich die ganze Gesellschaft, mit Ausnahme von drei, ganz erholt. Am 3. September wurde eine schwedische Frau von einem Knabe entbunden. Mutter und Kind befinden sich munter und wohl. Die Mutter hat sich heute aus dem Bette gewagt, um sich für unsere Ausschiffung, welche, wie wir hoffen, am Montag stattfinden wird, zu rüsten, indem trotz allem Gegenwind und Sturm heute Morgen der Lotse um 10 Uhr das Schiff übernahm. Ich ermuntere Alle zum Schreiben, hoffend, Sie werden alle näheren Einzelheiten aus den andern Briefen erhalten, indem das Schreiben mir eine Plage ist. Die Schweizer und Deutschen sind nun Alle wohl, singen wirklich wie Rohrspatzen; wir hatten zwei Konzerte, worin sie sehr viel Vergnügen machten. Versammlungen wurden von Zeit zu Zeit gehalten, und Alles geht sehr gemüthlich. Hyrum Evans hatte die englischen, Bruder Ledermann die schweizerischen und deutschen und Bruder Hanson die dänischen Heiligen unter ihrer Obhut. Ich schaue nun stündlich für Land, obwohl wir New-York nicht erwarten zu erreichen bis Sonntag Abends. Die Schwestern Hirschi, Magdalena Gempeler und Kaufmann waren meine Hauptstützen; Schwester Hachen war immer krank; die Kinder sind alle gesund und munter.

Sonntag den 9. September. Morgens 7 Uhr sahen wir Land. Bruder Bitter war immer sehr krank, ist aber besser. Ich selbst war immer wohl. Bruder Ledermann leistete mir die meiste Hülfe. Alles ist munter und fröhlich. Starker Wind den ganzen Morgen, aber nun heller Himmel. Um 3 Uhr Nachmittags erreichten wir den Landungsplatz und wurden von Bruder Hart und meiner Frau empfangen.

Ihr Bruder im Bunde:
P. F. Gaß.

Die Kirchenfeldbrücke in Bern.

Die Eröffnungsfeier am 24. September 1883.

Durch Präsident Cannon ist mir der Auftrag zu Theil geworden, Einiges über obige Feier zu schreiben, um dasselbe den Lesern des „Stern" mittheilen zu können. Ich komme nun diesem erhaltenen Auftrage gerne nach, indem ich denke, daß den werthen Lesern und Leserinnen des „Stern" und ganz besonders den kürzlich Ausgewanderten, die zwar die Brücke in ihrer Vollendung gesehen, doch aber ihre Feier nicht mitmachen konnten, eine Beschreibung dieser Festlichkeit sehr willkommen sein wird. Ich kann mich zwar keiner journalistischen Fähigkeiten rühmen, will aber dennoch versuchen, mein Möglichstes zur Erfüllung dieser Aufgabe thun. Sollten aber dessen ungeachtet gleichwohl einige Mängel oder Ungereimtheiten darin vorkommen, so bitte ich die lieben Leser unter Hinweisung auf obige Bemerkung, um gütige Nachsicht. Ich werde mir vielleicht auch einige Weitschweifigkeiten erlauben, denke aber nach der Devise: „Wer Vieles bringt, wird Jedem etwas bringen," handeln zu sollen, und möchte deshalb einem Jeden etwas bringen.

Bevor ich aber zum eigentlichen Festbericht schreite, wünsche ich zuvor Einiges

über den Bau und die Entstehung der Brücke zur bessern Orientirung voraus=zuschicken, um einen vollständigen Festbericht bezwecken zu können. Schon um das Jahr 1864 faßte man den Gedanken, die Stadt mit einer Brücke, vom Kasino aus mit dem Kirchenfeld zu verbinden, infolge immer größer werdenden Verkehrs in der obern Stadt. Dieses gab zu vielen Diskussionen Anlaß, Sitzungen und Versammlungen von Ingenieuren, Architekten und Interessirten, sowie Burger= und Gemeinderathsversammlungen wurden sehr viele abgehalten, Beschlüsse wurden gefaßt, dann aber umgeändert oder fallen gelassen. Einige Bewohner des Altenbergs und Rappenthals reichten eine Petition beim Gemeinderath ein, worin sie betonten, daß mehr Bedürfnisse vorliegen für den Bau einer Altenbergbrücke, als für einen solchen der Kirchenfeldbrücke, weil auf ersterem Projekt schon Bauten vorhanden seien, auf letzterem aber nicht. Auf diese Petition wurde aber nicht eingetreten.

Im Jahre 1874 meldete sich dann der Unterhändler einer englischen Gesellschaft, um den Bau dieser Kirchenfeldbrücke zu übernehmen, gegen Kautionsleistung. Da man aber diesen Bau als gemeinnütziges Werk betrachtete, so war man Anfangs nicht gewillt, denselben fremden Händen zu überlassen, fand aber gleichwohl für gut, dieses Anerbieten zu untersuchen und zu prüfen. Man erhielt einige Namen dieser Gesellschaft, und zog Erkundigungen ein über dessen Solidität. Die erhaltenen Nachrichten lauteten aber ziemlich ungünstig, und die fernern Unterhandlungen wurden somit abgebrochen. Man berieth sich dann ob man das Unternehmen aufgeben, oder mit neuem Eifer daran weiter arbeiten, und das Publikum zur Aktienzeichnung einladen wolle oder nicht. Das Letztere wurde dann beschlossen. In einer öffentlichen Burgerversammlung wurde die Zeichnung von Aktien im Betrage von Fr. 500,000 verlangt, dem man auch beistimmte. Es waren nun bald bei Fr. 363,000 gezeichnet und kurze Zeit nachher stieg die Summe auf 400,000. Da brach ein Zwiespalt unter den Behörden aus, da sie das zu übernehmende Risiko nicht theilen konnten, infolge dessen wurde das Unternehmen einstweilen auf die Seite gelegt. Im Auslande betrachtete man dieses Kirchenfeldunternehmen als eine gute Spekulation, und so meldete sich dann wieder eine Gesellschaft, um dieses Unternehmen auszuführen, dießmal eine französische. Man ertheilte derselben einige Auskunft, und brach auch bald darauf die Verhandlungen mit ihr ab.

Bessere Aufnahme fand dann aber das Anerbieten einer andern englischen Gesellschaft, die im Jahre 1879 sich erbot, das Kirchen= und Lindenfeld um die Summe von Fr. 425,000 abzukaufen, und dafür die Kirchenfeldbrücke auf eigene Kosten zu erstellen, und war zudem bereit, eine Summe von 1 Million als Garantie zu hinterlegen. Diese Gesellschaft bildete sich am 30. Juli 1881 in London unter dem Namen „The Berne=Land=Company, Limited". Sie erhielt am 25. Oktober gleichen Jahres in Bern die regierungsräthliche Genehmigung. Die Verträge mit dieser Gesellschaft wurden nun abgeschlossen, und die Burger= und Einwohnerversammlungen vom 19. November und 10. Dezember 1881 stimmten denselben einstimmig bei. Am 15. Dezember 1881 wurde der erste Spatenstreich zum Baue der Brücke gethan. Am 2. Oktober 1882 wurde dann ferner das Hochgerüst aufgerichtet und am 15. September 1883 war die Brücke fertig erstellt, genau um die gleiche Zeit, wie im Vertrage vorgeschrieben war. Im Durchschnitt waren täglich 80 Arbeiter am Baue derselben beschäftigt gewesen.

Die Brücke ist 229,20 Meter lang und 13,20 Meter breit, die mittlere Höhe über Wasser beträgt 115′, diejenige der Schwarzwasserbrücke bei Scherli sogar zirka 210′. Die Geländer sind aus Gußeisen erstellt. Zur Beleuchtung der Brücke sind auf jeder Seite 9 Kandelaber. Die Tragfähigkeit der Brücke wurde einer Probe unterworfen, zuerst mit Kies und dann mit einem 400 Zentner beladenen Lastwagen; es ergab sich aber bloß eine Senkung von einigen Centimeter, die jedoch bei der gleichmäßigen Vertheilung der Last allmälig wieder verschwand.

Dieses sind nun die Bemerkungen über den Bau und die Entstehung der Brücke, die ich zu machen für nöthig fand. Es folgt nun der eigentliche Festbericht. Schon einige Tage vor der Feier hatte sich die Stadt festlich aufgeputzt und noch am Sonntag wurde eifrig gearbeitet mit Bekränzen der Straßen, Brunnen und des Festplatzes. Während allen diesen Arbeiten machte aber der Himmel ein unfreundliches Gesicht und sandte am Samstag und Sonntag Morgen ziemlich reichlich Regen hernieder, vermischt mit starkem Wind, als wollte er sagen, daß er mit dieser Feier nicht ganz einverstanden sei. Nachmittags aber heiterte sich das Wetter wieder prächtig auf und verblieb die ganze Feier durch gleich. Am Montag Morgen um 6 Uhr verkündeten 22 Kanonenschüsse, gegeben von Kadetten des Waisenhauses, die Tagwache. mU 8 Uhr bewegte sich der offizielle Festzug nach dem Festplatze. Voran eine Abtheilung Feuerwehr, dann die Harmonie-Schnurrantia, die Vertreter der „Berne-Land-Company", ihnen folgten die verschiedenen Festkomites, die Leiter der Unternehmung und die Brückenarbeiter, ferner die Abgeordneten des Bundesrathes, der Regierung, des Gemeinde-, Stadt- und Burgerrathes, die Zünfte, die Militärmusik von Chaux-de-Fonds und verschiedene Vereine. (Schluß folgt.)

Missionsangelegenheiten.

Bruder August Haage schickt uns folgenden Bericht über die Sonntagsschule der Gemeinde Schaffhausen zu: Als Lehrer der Sonntagsschule wurde August Haage in hier eingesetzt und von demselben seit dem 7. Januar 1883 geleitet unter Beihülfe von Bruder Karl Schmid. Auch die Brüder Joh. Hauser und Wilh. Wilker fanden sich hie und da zu derselben ein und unterstützten den Lehrer im Unterrichte, zu welchem das Gesangbuch, der Katechismus und das Neue Testament verwendet wird. Die Kinder sind bis anhin in zwei Klassen eingetheilt, von welcher die erste Klasse oder die Kleineren Lieder aus dem Gesangbuche lernen müssen, aus welchem sie bis jetzt die Nummern 2, 3, 6, 16 und 24 gelernt. Die zweite Klasse lernt die Fragen aus dem Katechismus und ist dieselbe bei der Ausfertigung des Berichtes bis zur fünften Frage des 4. Kapitels vorgeschritten. Nach Abhörung des Auswendiggelernten wird beiden Klassen im Evangelium Lukas, das gegenwärtig behandelt wird ein Kapitel, oder auch nur die Hälfte eines Solchen vorgelesen und dann erklärt, nachher an sämmtliche Kinder über das Gelesene und Erklärte wieder Fragen gestellt. Oefters werden die Verse auch von den Vorgerückteren selbst laut gelesen und dann am Schlusse allen Schülern die Aufgabe gestellt, während der Woche das nächstfolgende Kapitel zu lesen und darüber nachzudenken.

Kinder besuchten die Sonntagsschule im ersten Quartal 14; davon waren an den 13 Sonntagen 142 Anwesenheits- und 14 Absenzstunden. Im zweiten

Quartal besuchten 19 Kinder die Sonntagsschule; davon waren an 12 Sonntagen 169 Anwesenheits- und 35 Absenzstunden.

Der Besuch der Schule ist demnach ein befriedigender, sowie die Aufmerksamkeit der Kinder während der Unterrichtsstunden. Die Sonntagsschule wird jedes Mal von einem der Lehrer mit Gebet angefangen und geschlossen.

Kurze Mittheilungen.

— Die neuerrichtete Fabrik des Herrn Stayner in Farmington, Utah, soll die Bearbeitung der diesjährigen Zuckerröhre schon angefangen haben.

— Nach neueren Berichten herrscht das gelbe Fieber in einigen der südlichen Staaten von Nordamerika, nicht aber in demselben fürchterlichen Grade wie in früheren Jahren.

— Dem Bruder Fritz Wyß, Sekretär der Gemeinde Bern, haben wir die interessante Beschreibung der Entstehung und Einweihung der Kirchenfeldbrücke in Bern zu verdanken.

— Belle Harris, von welcher wir in einer früheren Nummer gesprochen, und deren Heldenmuth allgemeine Bewunderung erweckt, ist nun wieder aus ihrem Gefängniß freigelassen. Wahrlich hat das „schwächere Geschlecht" manche starke Glieder.

— Die erste Präsidentschaft der Kirche, einige der Apostel und Begleitung haben letzthin eine Reise und Besuche durch die nördlichen Pfähle Zions gemacht. In den Bezirken Cache, Bärensee, Rich, Wasatch und Summit hielten sie Konferenzen und Versammlungen. In allen den verschiedenen Ansiedlungen fanden sie das Volk in guter Gesundheit und in einem glücklichen Zustand.

— Ein Korrespondent einer Salzseestadt-Zeitung schreibt aus dem südlichen Utah über die günstigen Erfolge der Bienenzucht in dortiger Gegend: Ein Mann der vor drei Jahren sich dieser Zucht widmete und mit drei Schwärmen anfing, habe jetzt 58 Stöcke, ohne die 24, welche er in dieser Zeit verkauft habe. Letztes Jahr erntete er 3376 Pfund Honig und dieses Jahr soweit ungefähr 3000 Pfund.

— Nach dem jährlichen Bericht des Deseret Sonntagsschulvereins für 1882 sind in Zion 320 Schulen, mit 5995 Lehrer und Lehrerinnen, und 35,665 Schülern. Gesammtzahl 41,660. Die Anwesenheit im Durchschnitte zählt 28,148. Diese sind in 3837 Klassen eingetheilt und haben in ihren sämmtlichen Bibliotheken 26,229 Bände. Unsere Kleinkinder-Schulen in Bern, Schaffhausen, Stuttgart und in andern Gemeinden dieser Mission sind nicht eingerechnet.

— Laut Berichten, welche in letzter Zeit eingelaufen, kann geschlossen werden, daß eine ziemlich harte Zeit über die Juden hereingebrochen ist. In verschiedenen Ländern und Gegenden, besonders in Oesterreich, wird das auserwählte Volk grausam verfolgt und in vielen Dörfern und Städten wurden sie ausgetrieben, ihre Läden und Häuser geplündert und verbrannt. Mag als ein Zeichen der Zeit betrachtet werden, daß bald der Tag anbricht, daß ihre Zerstreuung in aller Welt ein Ende nimmt und sie wieder in ihren Erbtheil versammelt werden sollen.

— Der Tod des ehemaligen Staatssekretär Jeremiah S. Black, welcher am 19. Aug. eintrat, wird von Amerika gemeldet. Sein Verlust wird durch die ganzen Vereinigten Staaten sehr betrauert, denn er war einer der tüchtigsten Fürsprecher und Staatsmänner Amerika's und berühmt als der beste Exponent der demokratischen Lehre der „Rechte der Staaten". Auch wird sein Name unvergessen bleiben unter dem Volke Utah's, da er mehrere Male ihre Rechte vertheidigte und die Ungereimtheit und Widerrechtlichkeit des Edmundsgesetzes unzweifelhaft machte.

— Die Utah-Kommission hat an das Departement der nordamerikanischen Unionsstaaten folgenden Bericht erstattet: „15,000 Mormonen ist in Folge des Edmundsgesetzes, welches Polygamisten das Stimmrecht entzieht, im Territorium Utah das Stimmrecht entzogen worden. Bei den Kriminalprozessen, welche gegen verschiedene Mormonen angestrengt wurden, konnten jedoch nur drei Verurtheilungen erzweckt werden." Also 15,000 amerikanische Bürger sind ihrer Rechte beraubt, während nur d r e i des Verbrechens schuldig bewiesen worden sind! Wunderbare Gerechtigkei Weitere Anmerkung wäre überflüssig.

— Die folgenden großartigen Resultate werden aus dem Salzfluß-Thale Ari-

zona von den dortigen Ansiedlern gemeldet, und zeigen uns, was sie in vier Jahren erzweckt haben. Dieses Jahr betrug ihre Ernte ungefähr 13,680,780 Pfund Gersten und 34,778,886 Pfund Weizen. Neben dem sind 4000 Acre in Lücerne, 220,000 Weinstöcke und ungefähr 35,000 Fruchtbäume. Der vierte Schnitt des Klee's wird bald an die Hand genommen, der Ertrag aus 5 Acre kommt ungefähr auf 1600 Zentner zu stehen. Auch wird der Bildung der Jugend viele Aufmerksamkeit gewidmet, da dort eines der feinsten Schulhäuser in Arizona errichtet wurde. Erhabene Beispiele, was ein Volk, nur ein und denselben Zweck verfolgend, in kurzer Zeit zu Stande bringen kann!

— Aus einem Brief des Aeltesten Henry Reiser aus der Salzseeſladt entnehmen wir Folgendes: Es ist ziemlich viel Krankheit hier gegenwärtig, das wahrscheinlich dem anhaltenden heißen Wetter zuzuschreiben ist. Heute den 3. September beerdigen wir den einzigen Sohn von Bruder Paul Schettler, und ebenso Bruder Friedrich Vier, von Karlsruhe (Deutschland), welcher am hiesigen Tempel arbeitete, und am 31. August verunglückte, durch einen Ochsen, der ihm einen solchen Stoß gegen seine Brust versetzte, daß er Tags darauf an dessen Folgen starb. Ein alter Schweizer Namens Johannes Schiltknecht wurde am 24. August todt auf der Straße gefunden. Seit einigen Jahren in Folge seines hohen Alters ist er schwächlich gewesen, früher aber war er ein sehr nützlicher Mann. Johannes Schildknecht wurde den 26. August 1805 zu Goßau, Kt. St. Gallen geboren, und wanderte im Jahre 1863 nach Utah aus.

— Eine entsetzliche Nachricht wird aus der Salzseestadt berichtet: Am 25. August abhin, Nachmittags 1 Uhr, wurde dem Hauptmann Burt, Stadtpolizei-Chef, per Telephon gemeldet, daß ein wüthender Neger, der mit geladenem Gewehr das Leben der Fußgänger bedrohte, einen fürchterlichen Aufruhr in der Hauptstraße angestellt habe. Der Offizier, der zu irgend einem Gefühl der Furcht immer ganz unbekannt war, begab sich, nur von dem in dieser Mission wohlbekannten Bruder Karl Wilcken begleitet, an den bestimmten Ort, um den Ruhestörer zu verhaften. Als sie sich ihm näherten, und bevor Bruder Wilcken, welcher auf ihn lossprang und ihn beim Hals ergriff, es hindern konnte, feuerte er das Gewehr und traf die Kugel den Hauptmann in die Brust, welcher einige Schritte wankte und dann leblos zu Boden fiel. In dem darauffolgenden Kampf mit dem blutdürstigen Feind wurde auch Bruder Wilcken durch den Arm geschossen, doch gelang es ihm endlich den Mörder zu bewältigen. Dieser wurde dann von zwei Polizeidienern in's Gefängniß geführt; aber bevor man ihn in Sicherheit einkerkern konnte, hatte sich ein furchtbar erregter Pöbel gesammelt, welcher so bald er für gewiß hörte, daß der allgemein beliebte Kommandant gestorben, den Mörder aus den Händen der Polizei mit Gewalt entrissen und in einem nebenanliegenden Stalle ohne Weiteres henkten. Eine solche Aufregung ist nie in der Salzseestadt gesehen worden, und nur mit Schwierigkeit vermochte der Bürgermeister Ruhe herzustellen. Bei der Begräbnißfeier des ermordeten Offiziers, welche in dem großen Tabernakel abgehalten, wurde von seinen edeln getreuen Eigenschaften gesprochen; doch wurde das Gefühl des Bedauerns ausgedrückt, daß eine so schreckliche, ungesetzmäßige Rache gegen den elenden Mörder ausgeführt worden war. Die Leiche wurde zum Grabe gebracht, gefolgt von 76 Fuhrwerken und drei Musikkapellen, während die ganze Stadt in tiefer Trauer blieb. Die Wunde des Bruder Wilcken soll schmerzhaft, doch keineswegs gefährlich sein.

Todesanzeigen.

Margaretha Gottschalk, Tochter von Schwester Barb. Schießel, von Nürnberg, starb am 5. August 1883 im Alter von 4 Jahren und 5 Monaten.

Bruder Jakob Laybold von Stuttgart, geb. den 13. April 1865 und getauft den 21. Jan. 1883 ist am 18. September gestorben. Er war seit einigen Monaten leidend, arbeitete aber bis drei Tage vor seinem Tode.

Bern. — Buchdruckerei Suter & Lierow.